

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illust. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Insertate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 46.

Laasphe, Sonnabend den 15. November 1890.

XV. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Nachdem gemäß der stattgehabten mündlichen Konferenz und gemäß meiner Rundlaufs-Verfügung vom 3. Oktober davon Abstand genommen ist, zur Uebertragung der Ausstellung der Quittungskarten u. s. w. auf Gemeinde- oder Orts-Vorstände die Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten einzuholen, bilden nunmehr die 9 Orispolizeibehörden des Kreises je für die in ihren Polizeibezirken beschäftigten versicherungspflichtigen Personen gemäß der Ministerial-Bekanntmachung vom 26. Juni 1890, Amtsbl. Seite 257, die einzigen Stellen zur Ausstellung, zum Umtausch und zur Erneuerung der Quittungskarten, sowie zur Markenentwertung, mithin:

1. Herr Schloßpolizeiverwalter Nebelung für den engeren Schloßbezirk Verleburg,
2. Herr Schloßpolizeiverwalter Walle für den engeren Schloßbezirk Wittgenstein,
3. Herr Bürgermeister Barth in Verleburg für den Stadtpolizeibezirk Verleburg,
4. Herr Bürgermeister Berns'au in Laasphe für den Stadtpolizeibezirk Laasphe,
5. Herr Amtmann Bollmer in Verleburg für den Amtspolizeibezirk Girkhausen,
6. Herr Amtmann Bollmer in Verleburg für den Amtspolizeibezirk Verghausen,
7. Herr Amtmann Schmidt in Gindebrück für den Amtspolizeibezirk Gindebrück,
8. Herr Ehrenamtmann Frank in Banse für den Amtspolizeibezirk Banse,
9. Herr Amtsoverwalter Klingspor in Arfeld für den Amtspolizeibezirk Arfeld

und zwar die zu 3 bis 9 genannten Herren auch für die innerhalb der Stadt- und Amts-Polizeibezirke belegenen fürstlich Sayn-Wittgenstein-Verleburg'schen und fürstlich Sayn-Wittgenstein-Hohenstein'schen Gebiete.

Als Diensträume und Dienststunden der Quittungskarten-Stellen werden bis auf Weiteres die bis-

herigen ortspolizeibehördlichen Diensträume und Dienststunden zu gelten haben.

Verleburg, den 3. November 1890.

Der komm. Landrath

G. v. G. r. k.

Regierungs-Assessor.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Berlin, 12. Nov. Die heutige Thronrede bei Eröffnung des preussischen Landtags betont die Nothwendigkeit der Verbesserung des direkten Steuersystems. Der Gesetzentwurf über die Einkommensteuer soll durch die Deklarationspflicht eine anderweitige Organisation des Einschätzungsverfahrens, eine gerechte Steuerbelastung herbeiführen. Die Ausdehnung der Erbschaftsteuer, unter Freilassung kleiner Erbschaften, wird eine stärkere Heranziehung des fundierten Vermögens bewirken. Mit dem Gesetzentwurf über die Gewerbesteuer wird keine Erhöhung des bisherigen Betrages beabsichtigt. Der Stand der Staatsfinanzen erfordert keine unmittelbare Vermehrung der Staatseinnahmen; läßt aber auch keine Verminderung zu. Der Mehretrag an direkten Steuern auf Grundlage der neuen Steuer-gesetze ist zu weiteren Entlastungen der Gemeinden mittelst Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer bestimmt. Die Thronrede kündigt ferner ein Volksschulgesetz an, welches die Unentgeltlichkeit des Unterrichts zum Abschluß bringen soll; ferner eine Land-gemeindeordnung, die Regelung des Wegerechts, eine Eisenbahnvorlage. Die Entwicklung der Arbeiter-verhältnisse beansprucht die volle Aufmerksamkeit der Regierung. Im Interesse der Gewerbeverwaltung ist eine erhebliche Vermehrung der Aufsichtsbeamten, Neuordnung der Gewerbeinspektion nothwendig. Bei freundlichen Beziehungen des Reichs zu allen auswärtigen Staaten, welche sich im Laufe dieses Jahres noch mehr gefestigt haben, kann vertrauensvoll die fernere Erhaltung des Friedens erwartet werden.

Dem Bundesrath ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften zu-gegangen. Der kurze Entwurf ordnet Folgendes an:

§ 1. Die Familien der aus der Reserve, Land-

wehr oder Seewehr zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften erhalten im Falle der Bedürftigkeit aus öffentlichen Mitteln Unterstützungen; die Gewährung der Unterstützungen richtet sich, so weit nachfolgend nicht Besonderes bestimmt ist, nach den Vorschriften des Gesetzes, betr. die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, vom 28. Februar 1888.

§ 2. Die Unterstützungen sollen mindestens be-tragen: a) für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August, September und Oktober 20 Pfennige, in den übrigen Monaten 30 Pfennige täglich; b) für jede der sonst unterstützungsberechtigten Personen 10 Pfennige täglich.

§ 3. Die bewilligten Unterstützungsbeträge sind in wöchentlichen Raten voranzuzahlen.

§ 4. Von den gezahlten Unterstützungen wird die Hälfte der im § 2 festgesetzten Mindestbeträge aus Reichsmitteln erstattet; die Erstattung hat vor Ablauf des Etatsjahres zu erfolgen, in welchem die Zahlung stattgefunden hat.

§ 5. Die Ausführung dieses Gesetzes wird durch kaiserliche Verordnung, unter Zustimmung des Bundes-raths, geregelt.

Die sehr eingehende Begründung des Entwurfs knüpft an den im Februar 1886 angenommenen Antrag des Reichstags an, welcher dahin ging, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die Unter-stützung der Familien der zur Wehrung einberufenen Reservisten und Landwehrleute regelt. Es sind da-rauf, wie berichtet wird, umfassende Erhebungen an-gestellt worden über die finanzielle Tragweite einer derartigen Regelung, sowie über die Beurtheilung der Frage, wem die Unterstützungspflicht aufzuerlegen ist, in welchem Umfange die Unterstützungen zu be-messen sind und welchen Personen dieselben zuge-wendet werden sollten. Das Ergebnis dieser Er-hebungen ist Folgendes:

Die zur Unterstützung erforderlichen Summen können auf etwa 450 000 Mk. oder falls die Unter-stützung auf die Fälle der Bedürftigkeit beschränkt wird, auf etwa 320 000 Mk. jährlich veranschlagt werden. Es wird dann der Bedenken Erwähnung

Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.

Erzählung von Berthold Auerbach.

(Fortsetzung.)

Alle die oben dran sind und über Andere herrschen, verstehen nur die Kunst, die Menschen glauben zu machen was ihnen gut dünkt, und je mehr das Einer vermag, um so größer ist er und führt die Welt am Narrenseil herum.

Mit einem erhabenen Heldengefuhle legte sich Diethelm abends zum Morgenschlafe nieder. Als die Stadtinsekten wieder bläsen, suchte er sich zu beseelen, daß das eine Musik zu seiner Unterhaltung sei und pfiff unausgesetzt ihre Melodien nach.

Diethelm glaubte schon am heutigen Tag freige-lassen zu werden, aber vergebens. Er wurde Nach-mittags noch einmal zum Verhör geführt, der Trom-peter hatte richtig sein Stüchlein getreu abgespielt, aber es war doch ein Ton darin, der Diethelm noch viel zu schaffen machte, nämlich die Kunde von seinem heftigen Weinen bei der Nachricht vom Tode der Stieftochter und seine rasche, unmotivirte Umkehr. Diethelm hatte hieran wohl gedacht und hätte dem Wetter gern Wahrung gegeben, aber er wußte nicht wie er das verächtlos bewerkstelligen sollte und hoffte auch, daß davon gar keine Rede sein würde. An-fangs schwankend, dann aber immer sicherer erklärte Diethelm, daß er den Tod seiner Stieftochter nicht so bald erwartet habe und nun heimgekehrt sei, um seine Frau nicht ganz allein zu lassen und die Franz-ispäter holen zu lassen. Vertrug, warum er dann nicht nach dem Kohlenhof gefahren sei, erklärte er zuerst: er habe sich das nicht so klar gemacht, er sei vom Schreck zu sehr ergriffen gewesen; dann aber setzte er hinzu, er habe erwartet, seine Frau sei gleich nach dem Tode heimgekehrt und er habe sie dort trösten wollen. Weiter befragt, wie es komme, daß

der Tod seiner Stieftochter ihn so furchtbar ergreife, sah er eine Weile schon vor sich nieder, dann erhob er sein Antlitz und sagte:

Ich hätte nicht geglaubt, daß man mich das fragen darf, aber ich seh' schon, wer einmal, und sei er noch so unschuldig, in Verdacht steht, muß auf Alles antworten. Nun denn, so sei's, er athmete tief auf und fuhr dann fort: „So wisset denn... ich hab' vor zweieinzwanzig Jahren mein' Stie-tochter gern gehabt und hab' sie heirathen wollen, aber mein' Frau h't's nicht zugeben und hat mich lieber selbst genommen.“

Eine Pause entstand, der Actuar schrieb, und der Richter, betroffen von dem schmerzvollen Ton Diet-helms, hielt eine Weile mit Fragen inne. Diethelm aber fühlte einen innern Schreck, als ob man ihm ein Stuch aus dem Herzen reiße, es dünkte ihn als schände er seine Hauschre und alle Schamhaftigkeit, da er auch die dem Protokolle anvertraute; er hatte so sorglich seine Hauschre gewahrt und jetzt hatte er sie preisgegeben und noch dazu mit einer gräßlichen Lüge, denn die Kohlenbäuerin war schon seit Jahren nicht mehr für ihn auf der Welt. Diethelm fühlte jetzt zum erstenmal, wie das Verbrechen keinen reinen Fleck an dem Menschen läßt, wie es Alles mit sich hinabzerri; er erhob den Blick lange nicht, es war ihm, als stände seine Frau vor ihm und er könnte sie nicht anschauen. H'te er erst gewußt, daß er sie auf demselben Stuhle verrieth, auf dem sie ihm zu Liebe ihr Gewissen gepflegt!

„Das thut mir am wehesten, daß ich das hab' sagen müssen,“ rief er endlich mit tiefsemerzlichem Tone. Der Richter beruhigte ihn, daß das Niemand erfähre, er war aber Inquirent genug, die weiche Stimmung Diethelms zu benutzen und mit veränderten Fragen noch einmal das ganze Verhör von vorn zu beginnen. Schlag auf Schlag gingen die Fragen. Der alte Schäferle war diesen Vormittag auch wieder

im Verhör gewesen und im Schmerz um den Tod seines Sohnes, den er rächen zu müssen glaubte, hatte er sich kein Gewissen daraus gemacht, seinen Aussagen eine noch entschiedenere Fassung zu geben, und daß Medard geradezu die Woche bezeugte, die Diethelm ausdrücklich zur Brandstiftung festgesetzt habe, wenn es ihm gelänge, seine Frau aus dem Hause zu bringen. Der alte Schäferle hoffte, daß es vielleicht gelingen werde, Diethelm zu einem Geständ-nis zu überrumpeln, wenn man ihm bestimmte That-sachen vorhielt, und Gleiches erwartete auch der Richter. Diethelm merkte bald was vorging und war wiederum schnell gewaffnet und verließ sich in den meisten Antworten einfach auf seine gestrigen Aussagen.

Nicht mehr stolz, innerlich geknickt, saß Diethelm in seinem Gefängnis; er merkte wohl, daß sich ein Punkt aufgethan, von dem er in den Grund gestürzt werden konnte. Jetzt hat er den jungen Kübler, der in der Wartung der Gefangenen seinem Vater beistand, ihm noch eine Unterredung mit dem Waldhornwirth zu verschaffen; aber der junge Kübler war dessen ein-gedenk, wie Diethelm ihn mit Undank angesehen und sogar gedroht hatte, ihn zu verrathen; er blieb trotz aller Schmeicheleiworte unbittlich und Diethelm, dessen Furcht vor einem Mitwisser noch größer war als die vor dem Gericht, fand sich endlich drein, Alles geschehen zu lassen wie es sich von selbst machte, ja es gab Zeiten, in denen er so zerknirscht war, daß er die Entdeckung wünschte, nur um dieser schwebenden Qual entgehen zu werden. So zerknirscht er aber auch in der Einsamkeit des Gefängnisses war, so kampferüstet und fest erschien er jedesmal vor dem Richter; schon die Stimme desselben erweckte ihn zu Muth und Trost und bald zeigte sich, daß die ur-sächlichen Verbindungen zwischen allem Geschehenen nur ihm klar waren, den Anderen zerfiel Alles zu-sammenhanglos.

gethan, welche sich gegen den Entwurf erheben und dagegen betont, daß diese Bedenken nicht hätten zurückgewiesen werden können. Unterstützungen unabhängig von der Voraussetzung der Bedürftigkeit zu gewähren, sei unthunlich, weil dann die Unterstützung die Natur einer Entschädigung gewinne und in dieser Eigenschaft zu dem im Geist unserer Verfassung beruhenden Grundgedanken, daß die Wehrpflicht als eine staatsbürgerliche Ehrenpflicht unentgeltlich abzulösen ist, in Widerspruch trete. Hieraus ergebe sich gleichzeitig, daß den Familien nicht voller Ersatz für die durch die Einberufung ihrer Ernährer entstehenden Ausfälle, sondern nur eine Beihilfe zur Beschaffung der notwendigsten Lebensbedürfnisse in solcher Höhe zu gewähren sein wird, welche das Eingreifen der öffentlichen Armenpflege entbehrlich macht.

Bei den so überaus niedrig bemessenen Unterstützungen wird auch dieser Zweck nicht einmal erreicht werden. Eine Familie von drei Köpfen würde im Ganzen 40 Pf. pro Tag erhalten, eine Summe, die gegenüber dem Einnahme-Ausfall, welchen die Entziehung des Ernährers verursacht, sehr wenig ins Gewicht fällt. Hoffentlich wird der Reichstag, der s. Z. die Initiative in dieser Sache ergriffen hat, auch bei der Berathung der Vorlage bessernd eingreifen.

(Belgien.) In Brüssel ist am 11. November abermals eine Kundgebung für das allgemeine Stimmrecht veranstaltet worden. Ein Drahtbericht meldet darüber: Die Kundgebung machte wegen der großen Zahl der Teilnehmer und der von diesen beobachteten ruhigen Haltung einen imposanten Eindruck. Ungefähr hundert Delegirte der sozialistischen Vereinigungen des ganzen Landes überreichten den Brüsseler Deputirten Vuls und Jansen und dem Senator de Brouckere, welche den Zug im Stadthause erwarteten, eine Petition. Die Deputirten erklärten den Vertretern der Sozialisten, daß sie eine Revision des Artikels 47 der Verfassung und eine Umarbeitung des gesammten Wahlsystems beantragen würden. Die Manifestanten, denen sich zahlreiche Liberale hinzugesellt hatten, durchzogen die Stadt, indem sie fortwährend verkündeten, dies sei die letzte Warnung, der letzte friedliche Versuch. Vor dem Palais des Grafen von Flandern wurde die Marzillaise angestimmt.

(Rußland.) Aus Petersburg wird berichtet, es habe dort eine Schrift Aufsehen erregt, welche Czar Alexander III. am Jahrestage des Eisenbahnunglücks zu Vorki auf seinem Schreibtisch gefunden habe. Der ungenannte Verfasser setze darin in ruhigem und überzeugendem Tone die Nothwendigkeit einer Verfassung für Rußland auseinander, welches unter dem jetzigen selbstherrlichen Regiment unsäglich leide, da die derzeitigen kaiserlichen Rathgeber noch immer das alte Vertuschungssystem befolgen, der Kaiser somit nicht die volle Wahrheit erfahre. Schließlich wird darin dem Kaiser versichert, daß sein Ansehen als konstitutioneller Herrscher beim Volke zugleich auch seine wirkliche Macht steigern würde. — Ob die geheimnißvolle Vorstellung Eindruck machen wird auf

den Caren? Nach den bisherigen Erfahrungen muß man leider daran zweifeln.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

„Das Jesuitengeheiß muß aufgehoben werden!“ Dieser Ruf erschallt fort und fort in der katholischen Presse und in katholischen Volksversammlungen. Imponirende Kundgebungen dieser Art wurden weiter veranstaltet in Aachen, M.-Gladbach, Hersfeld und Charlottenburg. Andere Versammlungen sind in Vorbereitung. Die Gegner der Jesuiten verstummten, — die Zeiten der Jesuitenhege sind vorbei, hoffentlich für immer, wenigstens die „Jesuitenangst“ noch weite Kreise der nichtkatholischen Bevölkerung beherrscht. Vielleicht haben selbst die Sozialdemokraten Angst vor den Jesuiten! Sie hätten wenigstens allen Grund dazu.

Mit diesen düsternen, selbst bewußten Phrasen begrüßt das schwärzeste aller schwarzen Blätter die längs der Pfaffengasse des Rheins erschienen den nach seiner Meinung bald erfolgenden Einzug der Jesuiten. Man möchte über diese „imponirenden Kundgebungen“ mit ihrer Begeisterung und dem bodenlosen Eilen und Wellen inbetreff der Jesuiten und ihrer „segenreichen“ Wirksamkeit lachen wenn die Sache nicht gar zu ernst wäre. Ja, sie hat beinahe alles erreicht was sie wollte, die schwarze Klerisei, der Kulturkampf ist das beste Mittel gewesen die clericale Partei dergestalt zusammenzuschweißen, daß es ihren Führern möglich ist, sie bis zum letzten Manne blindlings für die extremsten und in den Augen eines jeden denkenden Menschen verurtheilten Forderungen zu begeistern. Sie haben ihre Klöster wieder erhalten, Mönche und Nonnen vom dunkelsten Schwarz bis zum lichtesten Braun mit und ohne Sandalen begegnen uns in größeren Städten an jeder Straßenecke und erinnern überall an die tiebliche Zeit vergangener Jahrhunderte wo sie noch die Macht hatten, Scheiterhaufen anzulassen und Keger zur Höllen Ehre Gottes zu schmoren. Das ist aber alles noch nicht genug, darf nicht genug sein, der strebsame Fortschritt des Jahrhunderts könnte einschlagen, es könnte hier und da einem Zentrumsmanne ein Geisteslichtchen von der Größe einer Stalllaterne aufgehen, „die Jesuiten müssen zurück!“

„Ja,“ so heißt es jetzt in den katholischen Blättern in allen möglichen Variationen, „als noch die frommen Väter der Gesellschaft Jesu im Lande wirkten, war allenthalben Ruhe und Frieden. Sozialdemokraten hatte man noch nicht, die hat erst eine spätere liberale, verruchte Zeit geboren, Verbrechen, Notheiten wie heute waren unbekannt.“ Jede Zeitungsnotiz von irgend einer Mordthat oder Bräuterei schließt mit den erbaulichen folgenden oder ähnlichen Worten: „Dieser Fall belehrt wieder, wie sehr die Noth und Gottlosigkeit in unserem Vaterlande gewachsen ist. Wie anders würde es sein, wenn die Jesuiten wieder ihre unübertreffliche Thätigkeit aufnehmen könnten.“ Wie glücklich muß doch die Menschheit in diesen Tagen gelebt haben, Polizei, Gericht und Gefängnis waren sicherlich unnüthig als die Jesuiten noch auf den Landstraßen patrouillierten und allem Unrecht steuerten.

Sie sollten instande sein, die Sozialdemokraten zu vertreiben oder zu bekehren, sollten auf diese ähnlich wie Rattenjagd wirken. Törichte Gedanke, die Sozialdemokraten würden beim Anblick der Ungehelligkeit entsetzt ausreifen! Deren unsinnige Lehre trägt wie alle derartigen überpaunten Dinge den Keim des Verderbs in sich selbst, aber die Sozialdemokratie mit Jesuiten austreiben wollen, hieß Belzebub auf den Teufel hegen.

(Fortsetzung folgt.)

Locales.

Laasphe, 12. November. Desseutliche Sitzung des Schöffengerichts unter dem Vorsitz des Herrn Amtsgerichtsrath Hesse. Als Amtsanwalt fungirte Herr Bürgermeister Bernsau, als Schöffen nahmen an der Sitzung Theil die Herren Gerbereisitzer Frank aus Fischelbach und Hädler aus Freudingen.

1. Gerber Friedrich R. von hier wurde wegen

Vorübergehenden. Die Mutter verwies ihr das immer mit steter Wiederholung:

„Wir haben gar nichts zu spätern über andere Menschen, wir müssen froh sein, wenn man nicht mit Fingern auf uns weist.“ Nun verschwieg Franz meistens ihre Bemerkungen, sie hatte, wie sie glaubte, die unsäglichste Geduld mit ihrer Mutter, die gar keine Zerstreuung wollte und so gewiß als da Tisch geberet jedesmal, wenn man sich zum Essen setzte, sagte:

„Ach Gott! jetzt muß der Vater allein essen, ich weiß, daß ihm kein Bissen schmeckt, er hat nie was allein essen mögen, ohne dabei zu reden, und wenn er heim kommen ist und ich ihm Essen hingestellt hab', hab' ich mich immer zu ihm setzen müssen und beim Tisch hab' ich nie aufstehen dürfen und wenn was gefehlt hat, er hat immer gesagt: lieber kein Salz auf dem Tisch, als daß du mir fehlst. Ach Gott! Wir haben doch so gut mit einander gelebt, und wenn's auch manchmal ein bißle uneben gungen ist, es giebt doch kein' bessere Ehe auf der Welt und alle Andern hätt' sich Eins für's Andere aufschneiden lassen.“

Franz hörte das immer geduldig an und ermahnte nur die Mutter, das Essen nicht kalt werden zu lassen.

Franz trauerte auch aufrichtig um das Schicksal des Vaters, aber sie konnte diese immerwährende Trauer nicht aushalten und sehnte sich nach Zerstreuung, sie wollte von keinem Zweifel mehr wissen, daß dem Vater etwas geschehen könne und sprach oft davon, daß sie gar nicht mehr in das Dorf zurückkehren wollten; wenn der Vater frei sei, müsse er mit ihnen in der Stadt bleiben. Martha wollte nichts davon hören und Franz suchte ihr alle Schauer zu erregen, die man erleben müsse, wenn man in einem Hause wohne, wo früher ein Mensch verbrannt sei.

„Wo nur der Paauf hin ist?“ fragte Martha ablenkend und Franz erwiderte:

„Ihr könnt Euch darauf verlassen, der ist mit dem alten Schäferle, wie er zum Verhör in der Stadt gewesen ist.“

„Hast du den Munde in der Hauptstadt nicht

unbefugten Ueberfahrens fremder Wiesengrundstücke mit 2 M. bestraft.

2. Ferdinand S., Louise S. und Christiane M. aus Rückershausen hatten in einem Hegebidstrift Streumoss erworben. Sie wurden zu je 3 M. Geldbuße verurtheilt, für welche Jacob M. zu Rückershausen als Dienstherr bzw. Auftraggeber die Haftbarkeit zu übernehmen hatte.

3. Wegen des gleichen Vergehens erhielten Georg Sch. Vater und Sohn eine Geldstrafe von je 3 M.

4. Schlosser Wilhelm R. von hier stand unter der Anklage, unbefugt gefischt und dabei fremde Wiesengrundstücke betreten zu haben. Weil aber eine Personenverwechslung vorlag, mußte R. freigesprochen werden.

5. Der 13jährige Carl St. von Bensie hatte aus dem Laden des Metzgers Gustav Wied zu Freudingen Rindfleisch, Fleischwürst und Salz im Gesamtwert von etwa 5 M. entwendet. Der Diebstahl wurde jedoch alsbald entdeckt und es gelang dem Bestohlenen, den p. St. unterwegs noch einzuholen und ihm die entwendeten Sachen wieder abzunehmen. Mit Rücksicht auf das offene Geständniß und das jugendliche Alter des Angeklagten erkannte das Gericht auf einen Verweis.

6. Handelsmann Christian Sch. aus Eckenhausen im Kreise Waldeck hatte im März ds. Jahres bei verschiedenen hiesigen Familien versucht, Abfallzucker (Syrup) als Lüneburger Bienenhonig zu verkaufen. Er wurde wegen versuchten Betrugs zu 15 M. Geldbuße verurtheilt. Bei der Milde der Strafe kam die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten in Betracht.

7. Carl P., Johanna D., August R. und Heinrich P., sämtlich aus Paderbach, waren von Christian Pfeil. (Conrad) angezeigt worden, sie seien unbefugt über den Kartoffelacker des Letzteren gefahren. Die Zeugen bezeugten jedoch daß die Angeklagten einen zu Recht bestehenden öffentlichen Fahrweg benutzt hatten, weshalb Freisprechung erfolgte.

8. Kuhhirte Johann Jost D. aus Ludwigsdorf wurde wegen unbefugten Hütens in einer eingezäunten Fichtenschonung bzw. auf einer fremden Wiese in zwei Fällen mit 5 bzw. 1 M. bestraft. Haftbar für die Geldstrafen sind die Dienstherrn des Genannten, Landwirth August J. und Heinrich W., beide in Ludwigsdorf.

Laasphe, 11. November. Ein Personenzug der Marburg-Creuzthaler Bahn wurde dieser Tage durch die Unachtsamkeit des Lokomotivführers vor Entgleisung bewahrt. Es hatte sich nämlich zwischen den Stationen Sömmershausen und Friedrichshütte innerhalb eines Einschnittes, welche die Bahn zu durchfahren hat, eine Felsmasse losgelöst und war auf die Schienen gerollt. Der Lokomotivführer brachte aber den Zug noch rechtzeitig zum Stehen, so daß ein schweres Unglück verhütet wurde. Durch Rottenarbeiter wurde alsbald das Hinderniß beseitigt.

Laasphe, 12. November. Ein Mitglied einer s. Zt. in der Umgebung unserer Stadt dem Waidwerf

gehehen?“ fragte die Mutter wieder.

„Freilich,“ erzählte Franz, „er ist, wenn er nicht auf die Wacht gemußt hat, jeden Tag in den Rautentrans kommen, er thut noch immer so narret mit mir.“

Martha erzählte nun, daß der Vater ihr den Munde zum Mann bestimmt habe, aber Franz wehrte sich dagegen, daß sie das „Opferlamm“ sein solle; wenn sie einen Mann nehme, so nehme sie ihn für sich und für Niemand anders. Sie ließ sich nicht dazu herbei, zu erklären, was sie mit dem Opferlamm gemeint habe, sie behauptet, das sei nur Redensart, in ihr aber erwachte wieder der Gedanke, den sie auf der ganzen Herreise gehabt, daß ihr Vater doch schuldig sei und daß es nur gelte, sich hinaus zu rennen. An jenem letzten Tage in der Stadt hatte die Eröffnung Munde's obgleich er sie so klug zu verhüllen trachtete, einen gewaltigen Eindruck auf Franz gemacht. Sie kannte durch ihre öftere Begleitung die Verhältnisse des Vaters besser als irgend Jemand, sie wußte, daß er tief in Verlegenheiten steckte, auch klagte ihr der Vater öfters; sie gedachte während der Fahrt jenes Augenblickes, da der Vater auf dem Markte niedergefallen war als ihm der Kaufmann Gähler sagte, daß er mit der Feuerschau kame, sie hatte den Vater dann auf der kalten Herberge beobachtet, wie er mehrmals die Farbe wechselte und dann wie besessen davon jagte, und jetzt war es ihr deutlich warum der Vater so klagend davon sprach, daß er Armuth nicht überleben würde, als die Döschel gebrochen war; und als der Vater sie zum letztenmal in der Hauptstadt besuchte, war er wieder voll Jammer und Klage gewesen. Darum glaubte Franz schon auf dem Wege an die Schuld des Vaters und als sie nachträglich erfuhr, daß er ihr den Munde zum Manne bestimmt hatte, kam kein Zweifel mehr auf. An einen vom Vater begangenen Mord dachte sie nicht, wohl aber, daß er mit Medard gemeinjam Feuer angelegt und daß Medard dabei verunglückt war.

(Fortsetzung folgt.)

Dies stellte sich besonders heraus als der Amtsverweiser die Fortführung der Untersuchung dem neu bestellten Richter übergab. Man hatte geglaubt, daß ein neuer in Criminalsachen gewiegter Mann Diethelm verblüffen und verwirren würde; aber gerade das Gegentheil war eingetreten: dem fremden Manne gegenüber, der ihn nie weich gesehen hatte, fühlte sich Diethelm doppelt stark, und bei manchen Fragen zeigte Diethelm sein Uebergewicht, indem er sagte: das hab' ich im Protokoll von dem und dem Datum schon angegeben; seine Gewandtheit im Kopfrechnen kam ihm jetzt in anderer Weise zu statten. Diethelm dachte gar nichts mehr als an sein Verhör, er wendete es nach allen Seiten, und wenn er antwortete, sprudelte er die Worte so sicher hervor, als ständen sie vor ihm geschrieben.

Zwanzigstes Kapitel.

In der Post lebte Franz mit ihrer Mutter still und einsam. Früh Morgens gingen sie täglich nach der Kirche, wo die Mutter immer so zerknirscht betete, dann ging es jedesmal hinaus nach dem Gefängniß, um von dem alten Kübler zu erfahren, wie sich der Vater befände; er gab in der Regel einformig guten Bescheid, nahm bisweilen auch Geschenke an, ließ sich aber nicht herbei, Diethelm irgend eine Nachricht zu bringen, und so waren Mutter und Tochter von ihm wie durch Meere geschieden. Von dem einzigen Ausgange abgesehen, lebten sie selber wie in Gefangenschaft, die Mutter saß in der Mitte der Stube und spann, obgleich sie immer klagte, daß ihre Spinnfinger wie abgestorben seien. Sie hatte nicht Lust, bei der Arbeit manchmal hinaus zu sehen nach den Vorübergehenden, sie kannte Niemand und wollte Niemand kennen, und oft wenn sie eine volle Spindel abstellte, klagte sie über die schöne Aussteuer der Franz und über die tausende von selbstgepönnenen Spindeln, die da mit verbrannt seien. Franz saß am Fenster und stückte für den Vater sehr bunte Pantoffeln, sie hatte das in der Hauptstadt trefflich gelernt; oft schaute sie aber auch hinaus auf die Straße und machte allerlei Bemerkungen über die

obliegenden auswärtigen Jagdgesellschaft hatte beim Treiben seinen Stand verlassen und wurde infolge dessen von seinem Nachbar, als dieser auf ein Reh schoß, durch einige Schrote leicht verletzt.

Laasphe, 13. November. Die Besitzer von Obstbäumen werden darauf aufmerksam gemacht, daß es jetzt an der Zeit ist, die Klebringe gegen den Frostschmetterling um die Stämme zu legen. Man sieht dieses schädliche Insekt jetzt allenthalben, namentlich auch z. B. in der Nähe des Scheerbarth'schen Gartens schaarenweise umherfliegen.

Verschiedenes.

Barmen, 7. Novbr. Eine schwere Eisenbahn-Katastrophe ereignete sich gestern Abend um 5 Uhr auf der Strecke Barmen-Hattingen, indem der Personenzug von Barmen kurz nach dem Auslaufen von Schnee auf der Herzstamper Chaussee in einen mit drei Pferden bespannten Pulvertransportwagen, welcher die Stelle gerade passierte, hineinrannte, das Pulver explodirte mit dumpfem Knall und die Flammen hüllten den Zug ein. Durch den Anprall war derselbe für den Moment zurückgestoßen, der Maschinist hatte noch die Geistesgegenwart, den Zug zum Stehen zu bringen, der dann auch kurz hinter der Unfallstelle hielt. Bei der Explosion geriethen der Maschinist und der Heizer vollständig in Brand, die Flammen schlugen in die Coupés und versengten eine Anzahl von Personen mehr oder minder gefährlich. Maschinist und Heizer löschten ihre brennenden Kleider, indem sie von der Maschine sprangen und sich in das Gras der benachbarten Wiese warfen. Dann wurde der Zug nach Schnee zurückgesetzt und hier übernahm es der Zugführer, sowie der Bahnhofsinспекtor und dessen Frau, den Verbrannten die erste Hilfe zu leisten. Im ganzen sollen 10 Personen durch das Feuer verletzt worden sein; Maschinist und Heizer haben die gefährlichsten Verletzungen erlitten, sie sind an Gesicht und Händen furchtbar verbrannt. Einer Witwe, Mutter von sieben Kindern, wurden beide Hände verbrannt, einem jungen Mädchen schlug die Flamme in den Mund, ein Arbeiter von hier trug am Gesicht und der rechten Hand schwere Brandwunden davon. Der Pulvertransportwagen wurde völlig zertrümmert, von den drei Pferden soll eins getödtet, die beiden anderen schwer verletzt sein. Auch der Fuhrmann hat schwere Brandwunden erlitten; nachdem er von dem Stationsvorsteher vernommen worden, hat er sich entfernt. Da der Maschinist das bei dem Secundärbetrieb vorgeschriebene Signal durch Läuten gegeben, ist noch nicht festgestellt.

(Zur Beachtung für Geschäftsleute.) Die Unsitte, bei Bezahlung von kleinen Beträgen durch Postanweisungen das Porto in Abzug zu bringen, ist einem Dortmunder Geschäftsmann theuer zu stehen gekommen. Er hatte 20 Pf. an den schuldigen Betrag von 3,90 Mk. abgezogen. Der Empfänger strengte eine Klage an, die für den Verklagten ungünstig ausfiel. Der Proceß um die 20 Pf. verursachte 19,60 Mk. Kosten.

Pest, 11. Nov. (Unglück.) Gestern fuhren 70 Bauern mit Pferd und Wagen auf einer Platte von Orlovat über die Waag zum Jahrmarkt nach Bistri. Die überlastete Fährte sank mitten in der Waag. Alles stürzte in den Fluß. Es ertranken 55 Personen.

Geheimrath Koch's Arbeiten zur Heilung der Tuberkulose können jetzt als fast abgeschlossen betrachtet werden, so daß ihre Veröffentlichung in allernächster Zeit erfolgen wird. Die Beweise für die Leistungsfähigkeit des Koch'schen Heilverfahrens sind so sicher erbracht, daß es eben den Fachgenossen zur Nachprüfung übergeben werden kann. Nachdem die Privatklinik des Herrn Dr. Lehy ihren Zweck als Versuchstation vollkommen erfüllt hat, werden in den nächsten Tagen in Berlin mehrere Heilanstalten eröffnet oder hergerichtet werden zur Behandlung Tuberkulöser mit dem Koch'schen Heilverfahren. Für bettlägerige Lungenschwindsüchtige insbesondere wird in der Albrechtstraße eine eigene Klinik aufgemacht werden, die der Leitung des Stabsarztes Dr. Pfuhl, Koch's Schwiegerjohn, und des Dr. Georg Cornet unterstellt werden soll, der an den Arbeiten Koch's seit längerer Zeit Theil hat. Die Einspritzung des Koch'schen Heilmittels, das in einer klaren, hellgelben Flüssigkeit von bliger Konsistenz besteht, wird allenfalls durch die gewöhnliche kleine Pravaz'sche Spritze, wie sie für Morphininjektionen benutzt wird, gemacht werden können. Geheimrath Koch hat für diesen Zweck eine wenig modifizierte Spritze herstellen lassen, welche sich hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß sie statt eines ganzen Grammes nur ein zehntel Gramm Inhalt faßt. Dementsprechend wird die Flüssigkeit auch nur in solch geringer Menge in jeder einzelnen Sitzung eingespritzt. Es wird noch berichtet, daß das den wirksamen Bestandtheil der Flüssigkeit bildende abgeschwächte Tuberkelgift durch Ueberimpfung der Tuberkelbazillen-Kulturen resp. ihrer Stoffwechselprodukte auf mehrere Thier-Generationen gewonnen worden ist.

Unter denjenigen Formen der tuberkulösen Erkrankungen, welche der Kunst des Arztes am hartnäckigsten trotzen, nimmt der „Lupus“ eine hervorragende Stellung ein. Es ist dies eine mit mehr oder minder umfangreicher oder vollständiger Zerstörung

der Gesichtshaut, der Nasenflügel oder der Lippen einhergehende, auf Tuberkulose beruhende Erkrankung der Haut, welche sehr oft zur Allgemein-Infection des Körpers führt. Ihre Heilung wurde bis jetzt nur in der Weise bewirkt, daß der Zerfall der betroffenen Partien nicht mehr abgewartet wurde, sondern daß man alles infizierte Gewebe entweder mit Hülfe von Arzneimitteln oder durch Ausschabung mit scharfen Instrumenten zerstörte, wenn man es nicht vorzog, die Glühzige in Anwendung zu ziehen. Es ist dabei selbstverständlich, daß in Folge dieser Zerstörungen künstlicher Art nicht minder entstehende Narbenbildung eintrat, als wenn die Zerstörung durch die Krankheit selbst bedingt war; man hatte bei Anwendung der Kunstmittel nur die Beruhigung, ein Fortschreiten des Processes zu verhindern. Der Verlauf der beregten Krankheit erstreckte sich von sechs Wochen bis über Jahre. Es ist nun einem unserer berühmtesten Chirurgen gelungen, mit Hülfe des Koch'schen Mittels den unerhörten Erfolg einer Heilung in fünf Tagen herbeizuführen! — Wenn hiermit auch den entgültigen und ausführlichen Veröffentlichungen des berühmten Forschers vorgegriffen werden soll, so haben wir uns doch nicht verfangen können, dieses freudige Ereigniß, welches ja nur ein Glied in der großen Kette der Versuche darstellt, unseren Lesern zur Kenntniß zu bringen.

(Von der Höhe zur Tiefe.) In Augsburg ist Baron Kögel, ein dort allgemein bekannter Jügendholzhaufener gestorben. Er war ehemals Aktuar bei einem Notar, machte dann eine Erbschaft von 70.000 fl. und verpugte diese innerhalb unglaublich kurzer Zeit. So fuhr er einmal von Wien nach Nizza mittels Extrazuges. In Paris soll er dem Kaiser Napoleon mit einer herrlichen Equipage im Bois du Boulogne vorgefahren sein. Er starb in den betäubendsten Verhältnissen als Stadtmaler.

(Rezept um alt zu werden.) In München leben in einer Familie acht Geschwister, vier Brüder und vier Schwestern, vier Zwillingspaare, welche zusammen 620 Jahre zählen. Dieselben haben in ihrem Leben noch nie Kaffee genossen, ebenso wenig haben sie je Bier getrunken. Ihre Nahrung besteht in Kartoffeln, Brot, Sauerkraut und Milchspeisen; Fleisch essen sie nur an den Kirchweihfesten, im Jahre einmal. Arzt und Medikamente sind ihnen unbekante Dinge, und Krankheiten kennen sie nur vom Hörensagen. Sollte einem nicht recht wohl sein, so greifen sie zu getrockneten Schwarz- und Hollunderbeeren. Eine glückliche Familie!

(Ein „Wetterprophet“) veröffentlicht für den kommenden Winter folgende Voraussage: „Allem Anschein nach wird ein strenger Winter kommen, vielleicht wie 1829—30, wo das Thermometer auf 22 Grad R. unter Null stand. Es fing an zu frieren am 3. November und fing an aufzutauen Anfang März. Dabei lag der Schnee 4—5 Fuß hoch. Nur reiche Leute konnten eine warme Stube haben. Nach alten Wetterregeln wird am 21. oder 22. Januar starker Schneefall eintreten. Man rüste sich bei Zeiten gegen alle Ungeheuer des Winters.“ Auf welche Umstände diese Voraussage sich stützt, darüber schweigt der Prophet.

(Werth der Annonce.) Rudolf Herzog in Berlin, welcher jährlich eine Million Mark für Annoncen veranlagt, schreibt über das Annonciren: „Alles, was ich habe, meinen Weltnamen, meine Millionen, verdanke ich nicht allein der Reclame meiner Geschäftsführung, sondern zu 99/100 der Macht der Zeitungsanzeigen. Ich bin zu der Gewißheit gekommen, daß heutzutage kein Geschäft ohne die Macht der Zeitungsannoncen in die Höhe kommen und gewinnbringend sein kann.“

(Schlecht verteidigt.) Der Küster in einem katholischen Dorfe hatte an einem Sonntage vergessen, die Altarlichter in der Kirche auszulöschen. Als der Pastor am nächsten Tage die abgebrannten Lichtstämpfe bemerkte, ertheilte er dem Kirchendiener eine scharfe Rüge, die er mit den Worten schloß: „Es ist doch eine unerhörte Nachlässigkeit. So etwas ist im ganzen Lande wohl noch nie geschehen.“ — „Erlauben Sie, Herr Pastor,“ verteidigte sich der Küster, welcher noch ganz unter dem Eindruck der Strafpredigt stand, „vor einem Jahre ist es schon einmal vorgekommen, da habe ich die Lichter aus Versehen auch brennen lassen.“

(Zurechtweisung) Ein englischer Richter, der eine Anzahl Zeugen abzufragen hatte, sagte zu dem Gerichtsdienner, indem er auf einen unter den Zeugen befindlichen Offizier deutete: „Bradford, rufen Sie jenen Soldaten auf, daß er an die Barre tritt!“ „Mein Herr Richter,“ erwiderte der Bezeichnete, „ich bin, wie Sie sehen, Offizier.“ „Bradford,“ sagte der Richter, rufen Sie jenen Offizier auf, der nicht Soldat ist.“

(Salgenhumor.) Ein Lehrer nimmt einen nichtsnutzigen Burschen über's Knie und stäubt ihm wacker die Hosen. Der in dichten Wolken aufwirbelnde Staub reizt ihn zum Niesen. — Schüler (weinerlich): „G'sundheit, Herr Lehrer!“

Die neue Hufe des Herrn Professors.

Eine alte Fabel lehrt: Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. Manchmal aber thun zwei

dasselbe, und es ist wirklich dasselbe, und doch ist's nicht recht gethan, eben weil's an Einem vollauf wäre genug gewesen.

Ein Professor, der so gelehrt war, und derart bei seinen Büchern hockte, daß er jedes Vierteljahr eine Hufe rein durchsaß, bekam von seiner Frau am heiligen Weihnachtsabend unter den Weihnachtsbaum eine nagelneue Hufe vom besten Tuche und der Krämer bei dem das Tuch gekauft worden war, hatte geschworen mit einer Hufe von solchem Stoff könne man sich eine ganze Woche lang auf einen Schleifstein setzen und ginge doch nicht durch.

Der gute Gelehrte war über die zarte Aufmerksamkeit seiner Gattin tiefgerührt; als er aber das Geschenk am folgenden Morgen anziehen wollte, fand sich daß der Schneider der ja das Maas nicht vorher hatte nehmen können und deshalb gedacht hatte: besser etwas zu lang als zu kurz, doch des Guten zu viel gethan hatte; denn sie war wenigstens um eine ganze Handbreite zu lang.

So ersuchte denn der Professor seine Frau in aller Liebe und Sanftmuth, sie möge handbreit abschneiden und den Rand wieder einsäumen mit der Nähmaschine.

Aber die Frau hatte keine Zeit, weil es noch gar Manches zu thun und anzubereiten gab in Küche und Stube und in den Kammern.

Da ging der abgewiesene Gatte mit der überlangen Hufe zu seiner schon erwachsenen Tochter, nannte sie Herchen und Schächchen, trug ihr sein Anliegen vor und besiegelte sein Anliegen mit einem zärtlichen Kuß.

Aber das Fräulein pugte sich eben für den Kirchengang, und so war Gruß und Kuß verloren.

Der Professor klopfte an die nächste Thür und trat bei seiner Schwägerin ein, die mit im Hause wohnte. Sie sei die Liebste und Beste, und ihr werde es nicht darauf ankommen, die Hufe eine handbreit abzuschneiden.

Die liebste und beste Schwägerin meinte, es komme ihr auch nicht darauf an; aber am ersten heiligen Weihnachtstage rühre sie grundsätzlich keine Nadel an, und warum's denn auch gerade heute sein müsse?

Da riß dem Gelehrten der Geduldsfaden. Er brammte über die Ungefälligkeit des Weibvolkes, schlug die Thüren zu, daß es frachte, lief in seine Schlafkammer warf die Hufe auf's Bett, eilte darauf in sein Studierzimmer und vergarb sich grollend in ein altes Buch.

Mittlerweile hatte sich die Frau eines Besseren begeben. Sie ging also ins Schlafzimmer, setzte der Hufe die Beine zurecht und legte sie wieder an ihren Platz.

Aber auch die Tochter bereute es, den guten Vater gekränkt zu haben. Um also ihren Fehler durch eine freudige Aeberrückung wieder gut zu machen, ging sie auf den Zehnfüßigen heimlich ins Schlafzimmer, kürzte die Hufe gut handbreit und schritt dann so fröhlich der Kirche zu, als ob sie weiß Gott was für ein edles Werk gethan hätte.

Bald darauf als die Tochter in der Kirche und die Frau in der Küche war, kam auch die liebste und beste Schwägerin mit der Schere daher, um der Hufe die Langeweile zu vertreiben; denn sie bedauerte es, vorher ein wenig die Pharisäerin gespielt zu haben, als ob es Sünde wäre, einem Nebenmenschen einen Liebesdienst zu erweisen.

Das war für die neue Hufe der dritte Verlust an einem Vormittage, und das war für sie zu viel und zu wenig, wie man's nimmt.

So also hatten diesmal sogar Drei dasselbe gethan, und es war wirklich dasselbe, und doch war der Professor nicht zufrieden; denn jetzt ging die Hufe nur bis an die Waden, und dergleichen Gezeug ist, seitdem es keine Zöpfe mehr gibt, gänzlich außer Brauch gekommen.

Das Volmethal.

Der Ausflug zur Straße über Selbecke, Damm, Im Sommer mir sehr gefallen kann.
Denkt Euch Holzhausen und weiter Leimstruth,
Die Steigung bergauf ist genau hier so gut.
Im schönen Hochhöhenort Breckersfeld
Ist gut die Verpflegung für weniges Geld.
Durch Schluchten des Waldes an Auen vorbei
Schlingelt abwärts zur Bahn dann der Weg Priorei.
Und nun stromabwärts durch's Volmethal,
Das hat es ja immer mir angethan;
Staubfrei die Chaussee, balsamisch die Luft,
Man athmet hier stets nur des Waldes Duft.
Auch deshalb noch fahr' ich den Weg so gern,
Weil hier fehlt das Rennen, der Straßenlärm.
Zuleht auf dem Heimweg idyllisch liegt Dahl
Mit Sommerfrischlern in stattlichster Zahl.
„Hier denkt' ich an Euch.“ — Bei des Ländchens Lage
Wär's meiner Meinung nach keine Frage,
Daß Viele dort suchten Erholungskur,
Nährten Ihr doch die Reklam-Trommel nur.
Wie steter Tropfen höhlt aus den Stein,
Mußt räumen beharrlich Ihr Wittgenstein.

Dr. B.

Auflösung des Räthfels in Nr. 45:
Siam, Mais.

Grundstücks-Verkauf.

Donnerstag den 20. November d. J., Nachmittags 4 Uhr,
sollen in der Behausung des Conditors Ludwig Hoch zu Laasphe folgende Fürstliche Grundstücke
in der Gemarkung Laasphe öffentlich meistbietend verkauft werden:

				Hect.	30	Ar	71	qm.
1. Flur	I. Nr. 47	In der Rintel, Wiese	—	04	37	—	—	—
2. "	I. "	" " " "	—	06	24	—	—	—
3. "	I. "	" " " "	—	15	42	—	—	—
4. "	II. "	Struth, "	—	07	43	—	—	—
5. "	II. "	vorn Geisenstein, "	—	18	76	—	—	—
6. "	III. "	Im Kilsbach, "	—	29	02	—	—	—
7. "	VI. "	Fauleseite, Weide	—	1	50	—	—	—
8. "	VII. "	Im Ligelbach, Weide	1	08	55	—	—	—
9. "	IX. "	Hinterm Feldberg, Acker	1	18	65	—	—	—
10. "	IX. "	Auf und hinterm Feldberg, Weide	—	21	79	—	—	—
11. "	IX. "	Hinten im Baderborn, Acker	—	20	88	—	—	—
12. "	X. "	In der Aue, Wiese	—	99	50	—	—	—
13. "	XVI. "	Auf'm Entenberg, Weide	—	15	76	—	—	—
14. "	XVII. "	116/27 Kleine Gönnerbach, Weide	—	18	44	—	—	—
15. "	XVII. "	In der Rintel, "	—	23	76	—	—	—
16. "	XVIII. "	Auf'm Ziegenbach, "	—	31	42	—	—	—
17. "	XX. "	An der Wolfstammer, "	—	49	44	—	—	—
18. "	XXII. "	Vor der Bienhecke, Acker	—	05	55	—	—	—
19. "	XXII. "	Mitten im Wabach, "	—	06	96	—	—	—
20. "	XXII. "	317/2 " " " "	—	13	23	—	—	—
21. "	XXII. "	318 " " " "	—	08	30	—	—	—
22. "	XXII. "	319 " " " "	—	07	91	—	—	—
23. "	XXII. "	320 " " " "	—	98	58	—	—	—
24. "	XXIII. "	Im Birg, Wiese und Weide	1	—	66	—	—	—
25. "	XXIII. "	Unter'm Kippel, Chaussee	—	—	—	—	—	—

Wittgenstein, den 12. November 1890.

Fürstlich Wittgensteinsche Zwangsverwaltung.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Regulatoren, Wand-, Weck- & Taschenuhren

in jeder Preislage.
Uhrketten in Gold, Silber & Nickel.

Größte Auswahl in
Gold-, Silber-, Granat- und Corall-
Schmucksachen.

Lager echter Alfenide.
Silberne Löffel auf Extra-Bestellung billigt.

NB. Reparaturen aller Art schnell und gut;
Uhren unter 2jähriger Garantie.

Laasphe, den 22. October 1890.

Achtungsvoll!

W. Stähler.
Uhrmacher.

Für den Winter

empfehle:

Seidene und wollene Cachenez, Lama-Tücher, Plaids, Shawls,
Plüsch- und wollene Kragen, Seelenwärmer, Kapuzen, Hüllen,
Handschuhe, Gamaschen, Kleidchen, Pulswärmer, Flanell-
und wollene Hemden, Unterjacken, Unterhosen, wollene Decken,
Bieberbetttücher, Tricottaillen, Corsets, Filzschuhe, Kinder-
gamaschen. — Stickereien, Pantoffel, Hosenträger, Eckbretter,
Terneau und Strickwolle zu billigen Preisen.

Ferner: Regenmäntel, Paletots, Jaquettes,
Winterjacken aus einer der ersten Fabriken solid und preis-
werth.

Laasphe.

J. J. METZ.

Zur bevorstehenden Winteraison empfehle mein reich-
haltiges Lager in
Tisch-, Wand-, Zug- & Hängelampen,
Sturm- und Handlaternen,
in den neuesten Mustern und patentirtem Brenner zu den
billigsten Preisen.

Oskar Hofheinz.

Warum sind die echten
Anker-Steinbankasten
so beliebt? Weil sie nicht, wie andere Spielsachen, schon nach
einigen Tagen wertlos werden, sondern den Kindern viele Jahre
hindurch anregende und belehrende Beschäftigung gewähren, und
weil sie folglich das auf die Dauer billigste Spielzeug sind. Weil
ferner auch den Eltern das Nachbauen der wahrhaft prächt-
vollen Vorlagen angenehme Unterhaltung bietet, und weil jeder
Kasten ergänzt werden kann. Dies ist bei keiner der aufgetauchten
minderwertigen Nachahmungen der Fall. Wer nicht durch
den Ankauf einer solchen enttäuscht sein will, der weisse jeden
Kasten ohne die Marke „roter Anker“ als unecht zurück.
Die Anker-Steinbankasten sind zum Preise von 1 Mk. und
höher vorrätig in allen feineren Spielwaren-Geschäften.
Illustr. Preisliste gratis. J. J. Richter & Cie., Rudolstadt.

Ein in hiesiger
Stadt gelegenes

Wohnhaus,
nebst Scheune und Hofraum,
welches sich zu jedem Ge-
schäftsbetrieb eignet, ist unter
der Hand zu verkaufen. Näh.
Auskunft ertheilt Vollzieh-
ungsbeamter Hackler zu
Laasphe.

Engeleng, Engeleng

„Lieder- & Tafel“
(Männergesangsverein.)

Sonntag den 16. d. Mts.,
Abends 8 Uhr im Vereins-
locale bei Herrn Bosch:

Tanzkränzchen,
wozu unsere Mitglieder hier-
mit freundlichst eingeladen
werden.

Der Vorstand.

Eine große Parthie Gold-
sachen, als:

Ohrringe,
Brochen, Medaillons,
Golliers,

cc. cc. werden zu Fabrikpreisen
abgegeben bei

J. Baumann.
Laasphe.

**Weißkraut, Roth-
kraut, Möhren,
Unterkoßkraben und
Kartoffeln**

empfehle zu billigen Tages-
preisen

L. Dresler.

**Va. Thüringer
Speisezwiebel**

offerirt sackweise à M. 4.—
per Centner.

Louis Ritter,
Breidenbach.

Trichinenscheine
sind wieder vorrätig bei
Ernst Schmidt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme
während der Krankheit und Beerdigung meines un-
vergeßlichen Vaters, unseres Vaters, Bruders,
Schwiegervaters, Großvaters, Schwagers und Onkels

August Freitag, Schlossermeister

besonders dem Herrn Pfarrer Groos für seine er-
hebenden und tröstenden Worte am Grabe, den
Beamten und Arbeitern des Hüttenwerkes, den zahl-
reichen Freunden und Bekannten, die ihm die letzte
Ehre erwiesen, sowie für die überaus zahlreichen
Kranz- und Blumenpenden, sagen tiefgefühlten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Niederlaasphe und Breidenstein, 12. Nov. 1890.

Julius Baumann, Laasphe,

empfehle in großer Auswahl:

**Gewicht- und Federzug-Regulateure,
Wanduhren aller Art,**

Wecker,

Herren- und Damenuhren

in Gold, Silber und Metall

zu billigen Preisen unter langjähr. Garantie.

Pianos von Flügel v. M. 1000 an.
an. Harmoniums von M. 70 an.

Alle berühmten Fabrikate.

Verkauf schon zu monatl. Raten von M. 10, gegen Baar
zu Vorzugspreisen. — Gespielte Klaviere von M. 50 an.

Umtausch alter Klaviere.

Auswahl von über 100 Instr. Langjähr. Garantie. Freie Lieferung.
Pianos zu vermieten zu 2 bis 10 M. monatlich.

Bitte meinen grossen illustr. Katalog gratis zu verlangen.

Wilh. Rudolph, Pianomagazin, Giessen.

Ich suche zu baldigem Ein-
tritt einen

Lehrling.

L. Dresler.

Ein Junge mit guter Schul-
bildung, welcher gleich Lohn
erhält, findet in meiner Buch-
druckerei Stelle als

Lehrling.

Ernst Schmidt.

Ein anständiges Mädchen,
welches Lust hat, die
Buchmacherei gründlich zu
erlernen, findet auf sofort
oder später Stelle bei

Nanni Storch,

Modistin.

**Gebrannter
Kaffee**

eigener Brennerei
p. Pfd. 1,50 1,60 1,70 1,80.

Reisgries, für feine Suppen
und Biddings sehr geeignet.

Schweizer Käse,

Limburger Käse,

Mainzer Käsechen

empfehle

J. J. Metz.

Zur Selbststellung und Wie-
sendung empfehle:

**Thomasphosphatmehl und
Kainit** in einzelnen Centnern
und Wagonladungen.

A. Vilasch.

Gemeinnütziger Verein.

Die statutenmäßige General-
versammlung findet

Samstag den 15. Novbr.

d. J., Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinslocale statt, wozu sämt-
liche Vereinsmitglieder hiermit
erzucht eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Rechnungsjahr p. 1889/90.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Vereinsangelegenheiten.

Laasphe, 29. October 1890.
Der Vorstand.

Diebig's Fleisch-Extract.

**Achter Berger Medicinal-
Leberthran.**

Holländer Käse,

Edamer Käse,

Limburger Käse,

Rümmel-Käse,

Frankfurter Käsechen.

Holländ. Vorkäse,

Marinirte Fische,

Sardinen, Sardellen,

Salzgurken

in bester Qualität empfehle

Jr. Mez.

Zu den nächsten Tagen reffen
Junge Sendungen Phosphat-
mehl in Grudiebrück und
Sendungen ein.

Aufträge werden von Herrn
W. Bald in Grudiebrück und
Herrn Simon Hackler in
Sendungen entgegen genommen

Verlebung. A. Vilasch.

Zur Winterfütterung empfehle:
**Sesamkuchen, Cocosnuss-
kuchen, Rapskuchen cc.**

A. Vilasch.